

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 202.

Redaktions-Telephon No. 52.

Donnerstag, den 1. Mai.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Wohnungspolitik.

Der Meinungen heißer Streit ist vor Kurzem in den Mauern unserer Stadt entbrannt über eine Maßregel, welche, von einem zum Studium der Wohnungsverhältnisse bestellten Comité vorgeschlagen, demnächst den Stadtverordneten zur Beurtheilung bezw. Entscheidung vorgelegt werden wird. Wir meinen die Freigebung eines Theil der Mansardenwohnungen in den seit Erlaß der Baupolizei-Verordnung vom 18. November 1895 entstandenen und aufgeführten Bauten und Häusern. Durch die Vorschriften dieser Bau-Verordnung wurde nämlich die Wohnbarkeit von Dachgeschossen verboten (§ 14) und es soll nun diese Bestimmung auf Grund der Befürwortung Seitens der Stadtvertretung durch eine neue Polizei-Verordnung aufgehoben bezw. beschränkt werden. Die Maßregel an und für sich ist nun als im Mittelpunkt kommunaler Wohnungspolitik gelegen und mit Rücksicht auf die hierdurch bedingte Preissteigerung im Realitätenwerthe social und ökonomisch von so hoher Bedeutung, daß es fast Pflicht ist, dieselbe näher zu beleuchten.

In der socialpolitischen bezw. socialreformatorischen Bewegung der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat sich im Deutschen Reiche, in dem Bestreben, die Lage der unteren Klassen zu bessern, ein Gebiet eröffnet, welches, immer weitere Kreise ziehend, heute schon nicht nur im Hinblick auf seine geschichtliche Entwicklung, sondern auch auf die verschiedenen Theorien und Meinungen eine Spezial-Wissenschaft bildet und in den Augen vieler als die wichtigste Frage des socialen Lebens, sowie einer ausgiebigen, vernünftigen socialen Reform gilt. Es ist dies die Frage nach den Wohnungen für Arbeiter im Besonderen, für die minderbemittelte Klasse im Allgemeinen. Weder Staat noch Gemeinden, weder Kapitalisten noch Arbeiter und keine der politischen Parteien haben sich dieser Frage entziehen können, und aus der Thätigkeit, welche die beste Lösung derselben zum Zwecke hatte, hat sich ein Streben der Staaten, Regierungen und kommunalen Körperschaften entwickelt, welches unter der Begriffsbestimmung „Wohnungspolitik“, unter Verwerthung gewonnener Erfahrungen, unter Anwendung der modernsten hygienischen Vorschriften, durch Gesetze, Verordnungen, durch Hilfsleistungen aller Art darauf hinarbeitet, nicht nur das Wohnen von gesundheitsgefährlichen Wohnungen zu verbieten und abzustellen, sondern insbe-

sondere der minderbemittelten Klasse gesunde und billige Wohnungen zu verschaffen.

Diesem Streben widmete der preussische Staat im letzten Quinquennium des vorigen Jahrhunderts ein Kapital von 20 Millionen Mark, in diesem Streben bauten die Städte Frankfurt a. M., Aachen, Karlsruhe, München, Nürnberg, Dresden u. A. Wohnungen für städtische Arbeiter, bauten die Städte Freiburg i. Br., Barmen, Straßburg, Ulm, Worms u. A. Miethswohnungen für Kinderbemittelte, in Bethätigung solcher Wohnungspolitik wurde von Staat und Stadtgemeinden die private auf dieses Streben gerichtete gemeinnützige Bauhätigkeit, sei es durch billige Ueberlassung von Baugelände oder Darlehen, sei es durch Theilnahme mit Kapital oder durch Nachlass gewisser Gebühren, sei es sogar durch Uebernahme der Zinsen-Garantie u. s. w. nachdrücklich unterstützt (so z. B. in Hamburg, Hannover, München, Mannheim, Duisburg, Frankfurt a. M. u. A.) oder es wurden Enteignungsvorschriften erlassen (in Baden), solche in Vorschlag gebracht (lex Adickes). Der gleichen Wohnungspolitik entspringt die behördliche Ueberwachung von neugebauten Wohnungen (Bau-Polizei-Verordnungen), sowie von bestehenden Wohnungen, sei es durch Erlassung von allgemeinen Vorschriften, sei es durch Schaffung des Instituts der Wohnungspfleger oder Wohnungsinpektoren (so in Leipzig, Magdeburg, Darmstadt, Worms, Essen, Gamburg, Götting u. s. w.).

Verhältnismäßig spät und wenig noch hat sich die Stadtvertretung Wiesbadens mit Wohnungspolitik beschäftigt. Im vorigen Jahre erst wurde mit dem Bau von Wohnungen für städtische Arbeiter begonnen und der mittlerweile zum wahrhaften Wohnungselend gewordenen Wohnungsfrage bemächtigte sich in jüngster Zeit die private Fürsorge insofern, als neben dem bereits bestehenden Spar- und Bau-Verein zwei neue gemeinnützige Baugesellschaften, die „Beamten-Bau-Gesellschaft“ und die „Gemeinnützige Baugesellschaft Wiesbaden, Aktiengesellschaft“ gegründet wurden bezw. in Gründung begriffen sind. Die hierdurch hervorgerufene Agitation deckte die wahrhaft beklagenswerthen Wohnungsverhältnisse in Wiesbaden erst recht auf und dadurch sah sich die Versammlung der Stadtverordneten bemüht, zum Studium dieser Zustände das oben erwähnte Comité einzusetzen, dessen einer Vorschlag nun unter Anerkennung der herrschenden Wohnungsnoth auf theilweise Freigebung der über dem vierten Geschosse gelegenen Mansardenwohnungen geht. Frei herausgesagt: würde dieser Vorschlag angenommen werden, so wäre damit jeder vernünftigen Wohnungspolitik geradezu ins Gesicht geschlagen und die Stadt Wiesbaden

würde sich hierdurch ein in der Geschichte der socialen Reform einzig dastehendes Armuthszeugniß geben.

Zur Unterstützung des Vorschlags wird nun herborgehoben, daß die Mansardenwohnungen luftig und „daher“ gesund, in jedem Falle aber gesünder sind, als jene Dachgeschosswohnungen in den vor dem 18. Nov. 1895 erbauten Häusern und daß damit wenigstens zum Theile der Wohnungsnoth abgeholfen wird. — Es mag ja sein, daß eine oder die andere Mansardenwohnung in einem neugebauten Hause luftige und helle Räume besitzt, aber es wird vorerst nicht zu leugnen sein, daß auf die Wohnbarkeit des Dachgeschosses gerade mit Rücksicht auf das bestehende Wohnverbot bisher schon beim Bau keine besondere Sorgfalt genommen worden sein dürfte, somit die meisten dieser Dachgeschosse Räume trotz aller Herstellungen als Wohnungen immer schwere Fehler und Gebrechen aufweisen werden. Eine Wohnungs-Inspektion zur Prüfung solcher Wohnungen ist derzeit noch nicht eingeführt. Und weiter muß auf das Nachdrücklichste darauf hingewiesen werden, daß gerade in der „Luftigkeit“ der Mansardenwohnungen die Gefahr für die Gesundheit der Bewohner liegt. Weder die in solcher Höhe immer geringe Stärke der Außenmauern, noch die unmittelbare Nähe der Dachfläche kann einen ausreichenden Schutz gegen raschen Temperaturwechsel bieten. Während im Winter diese Räume kaum zu beheizen sind, wird die Hitze darin im Sommer oft geradezu unerträglich und die mittelbare Folge ist eine außerordentlich hohe Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren und häufige Erkrankungen der Erwachsenen (s. Professor Ruckbaum, Bau und Einrichtung von Kleinwohnungen S. 80). Durch die vorgeschlagene Freigebung sollen also gesundheitsgefährliche Wohnungen „auf den Wohnungsmarkt geworfen“ werden, trotzdem die Gründe, welche im Jahre 1895 die Bestimmungen der Bau-Polizei-Verordnung veranlaßten, sich nicht geändert haben und trotzdem Wiesbaden mit den alten Mansardenwohnungen eigentlich schon genug hätte an gesundheitsgefährlichen Gebäuden. Da lagen aber die Freunde der beantragten Maßregel: gerade weil die alten Mansardenwohnungen bewohnt werden dürfen, können es auch jene in den Neubauten sein! Das heißt, weil schlechte Zustände schon vorhanden sind, können dazu noch weitere geschaffen werden — ein Schluß, gegen dessen Kritik sich jede Vernunft weigert. Ergibt sich denn aus dem Gesagten, daß der herrschenden Wohnungsnoth schon vom Standpunkte der jeder Gemeinde in erster Linie und unbedingt obliegenden Gesundheitsfürsorge nicht durch Freigebung von gesundheitsgefährlichen Wohnungen abgeholfen werden darf, so sehen wir zudem bei näherer Be-

Am Marktplat.

Roman von Hermann Heiberg.

(30. Fortsetzung.)

Sie hörten, was gesprochen wurde, und lasen die stark umränderten Ausrufe, welche die Anzeigenspalten des Intelligenzblattes füllten.

Im großer Thätigkeit befand sich Knad, der seit der Reis- und Starkerforderung für das Cholebins'sche Haus und seit der Auszeichnung, die Hite bei Bettys Abschied geworden, für den Bürgermeister Feuer und Flamme war.

Seine Gattin mußte Frau Mögelbier und Frau Chrt. obdauern, sie auf dem Abgangsbalken bereits ihr Wort gegeben, daß sie für die Wiederwahl des Bürgermeisters Alles in Bewegung setzen würden, wiederholt Besuche machen, um die Angelegenheit in Fluß zu halten. Und was Frau Knad dann über die herrschende Stimmung in den Stadtverordnetenkreisen erfuhr, theilte sie sogleich ihrer Tochter Hite mit, und Hite lief zu Frau Cholebins hinüber und thatete dieser Rapport ab.

Daß der Bürgermeister für die einseitige Uebernahme der Kosten bei der Wasserregulierung eintreten würde, hatte Frau Knad Frau Chrt. erklärt, und ebenfalls war Mögelbier mitgetheilt worden, daß Cholebins fortan bei den Stadtbauten eine allgemeine Ausschreibung ohne Rücksicht auf die Person befürworten werde.

Er wollte auf seinem überjubilanten Standpunkt, Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums erst in zweiter Linie zu Arbeiten heranzuziehen, nicht mehr verharren.

Ein äußerst vortheilhafter Eindruck war in der Stadt bei allen Bessergefünten durch den Inhalt einer vom Bürgermeister veröffentlichten Broschüre hervorgerufen worden. Sie war unter dem Titel: „Die Zukunft Wisborgs“ erschienen. Cholebins hatte darin seine Ansicht über administrative und kommunale Fragen, über Armen- und Schulwesen, über Finanz- und Steuer-Angelegenheiten, aber auch über die Hebung, Erweiterung und Verschönerung der Stadt niedergelegt.

Die gesamte Provinzpresse nahm von diesem Werk in ausführlichen Artikeln Notiz und übereinstimmend be-

zeichnete man des Verfassers allgemeine Auseinandersetzungen als höchst beachtenswerth. Ja, die Zeitungen gratulirten der Stadt Wisborg zu einem solchen Oberhaupt und sie riefen den Bürgern zu, sie würden Thoren sein, wenn sie einen Mann von solcher Begabung nicht wiederwählten und befürworteten so günstig stellten, daß er an ein Auscheiden aus dem Amte gar nicht mehr denke.

Aber das hatte denn wiederum bei manchen die der Thätigkeit aller tüchtigen Menschen stets folgende Hydra „Neid“ herbeigekleidet; diese schuf aus Freunden Feinde. Am Abend des Wahltages wurden in vielen Wisborg'schen Familien bereits Guirlanden geschnitten, mit denen zu Ehren des Gewählten die Gebäude geschmückt werden sollten.

Auch stellten am Entscheidungstage zahlreiche Bürger die Arbeit ein.

Tischler, Schlosser, Glaser, Brauer, Maler, Tapezierer, Schuster und Krämer eilten in den Rathskeller. Hier setzte man sich an die Zechstühle und erörterte in lebhaftester Rede den Ausgang des sich seit neun Uhr Morgens oben im Magistratsaal in öffentlicher Wahl abspielenden Ereignisses.

Sehr gute Aussichten besaß ein Herr aus dem Süden, der eine Wiederwahl als Ortsoberrhaupt in seinem bisherigen Wirkungskreise abgelehnt hatte. Er war, wie Cholebins, ein Stadtkind, hatte, um seine Pläne zu fördern, vorher vielfache Besuche bei einflussreichen Personen in Wisborg gemacht und war den Müttern überdies nicht wenig erwünscht, weil er noch eine Frau suchte.

Auch dieser Umstand beeinträchtigte die Wiederwahl desjenigen, der bisher die Geschäfte der Stadt geleitet hatte.

Aber dann ereignete sich etwas ganz Außerordentliches!

Während unten im Rathskeller die versammelte Menge ungeduldig des von oben herab zu verkündenden Ergebnisses harrete, auch die dazu Ausgewählten eben die Zusammenzählung der für die verschiedenen Kandidaten abgegebenen Stimmen vollendet hatten, lief die erschreckende Nachricht ein, daß der Hauptkonkurrent von Cholebins, der Doktor Gase, soeben auf dem Wege nach dem Rathshause vom Schlag getroffen sei.

Und das bestätigte sich, und umso mehr jubelte die

Cholebins'sche Partei, als sich für die beiden Hauptkandidaten Stimmengleichheit ergab.

Wenn nun die Knad'sche Partei nur noch einmal eifrig aus Werk ging, konnte der Sieg nicht ausbleiben.

Aber wie Heil oder Unheil ungern allein kommen, traf inzwischen ein Doppelergebnis ein, das der Himmel für Cholebins gnädig eronnen hatte.

In der bis zur Neuwahl eintretenden Zwischenpause konnte der Bürgermeister im Wisborg'schen Morgenblatt die Verlobung seiner Tochter Betty mit dem Grafen Stade anzeigen, und außerdem sprach es sich schnell herum, daß ihm durch das auswärtige Amt in Berlin die Eröffnung gemacht wäre, daß ihn ein bisher in Lima lebender und jetzt verstorbener Verwandter zum Universalerben seines sehr bedeutenden Vermögens eingesetzt habe.

Hatte die Verlobung mit einer solchen vornehmen Persönlichkeit schon Eindruck hervorgerufen, so wirkte diese letzte lauffeuerähnliche durch die Stadt gehende Nachricht außerordentlich.

Nun wollten alle die Abtrünnigen sagen können: „Ach, Herr Bürgermeister, war allezeit für Sie! Ach habe für Sie gestimmt!“ Gold und Adel sind allzu süß duftender Mäuselpech! Diesem für Cholebins eingetretenen Nimbus konnten sich die Rückgratlosen nicht entziehen.

Einen Mann, der es nicht nötig hatte, der künftig über solche Renten zu verfügen vermochte, dessen künftiger Eidam der bekannten reichen gräflichen Familie Stade entstammte, aus Wisborg scheiden lassen, ihn nicht wieder zu wählen, hieß ein Verbrechen begehen. Jeder wollte gern unter dem Schatten der Bürgermeisterfamilie ruhen! Und nur die unverbesserlichen Trostköpfe, Neider und fanatischen Ueberzeugungsmenschen hielten fest an ihrem bisherigen Kandidaten.

Cholebins aber wurde am neuen Wahltag mit einer imposanten Majorität gewählt. Sämmtliche Magistratsmitglieder und Stadtverordneten hatten ihm, wie sich herausgestellt, ihre Stimme gegeben!

Und all Dies war denn fast des Glückes zuviel! Arnold verlobt mit Gunda, die sich so weit von der Erfüllung ihrer Hoffnungen entfernt geglaubt und nun sogar allerbaldisig Hochzeit machen konnten. Bettys Seligkeit, die ihr Kommen in Begleitung des Grafen bereits angekündigt hatte, und endlich die Wiederwahl

trachtung noch, daß mit der vorgeschlagenen Maßregel nicht einmal ausreichende und wirkliche Hilfe geschaffen wird. Nach Maßgabe des Vorschlages dürfen ja in einem vierstöckigen Hause mit etwa acht Wohnungen immer nur zwei Mansardenwohnungen vermietet werden, sodaß also bei der Ausdehnung Wiesbadens für die minderbemittelte Klasse immer nur ein Viertel der gesamten neuhergestellten Wohnungen benutzbar wird. Da nun die Zahl der minderbemittelten Bevölkerung mindestens die Hälfte der Gesamtbevölkerung beträgt, so folgt daraus, daß hierbei von einer auch nur auskömmlichen Deckung des Wohnungsbedarfes nicht die Rede sein kann.

Als letzter Grund, der gegen die Annahme der vorgeschlagenen Maßregel spricht, sei noch hervorgehoben, daß durch dieselbe gerade dem einzigen Mittel der Wohnungsnoth radikal abzuhelfen, d. i. dem Bau von gefunden und billigen Wohnungen, entgegengehandelt wird. Es steht ja außer allem Zweifel, daß durch die höhere Ertragsfähigkeit der Häuser der Bodenwerth bezw. der Preis der Bauplätze, welcher in Wiesbaden ohnehin schon auf exorbitanter Höhe steht, noch mehr in die Höhe getrieben wird und daß demnach der Bau von billigen Wohnungen — wenn er nicht ganz außerhalb des Stadtgebietes verlegt werden soll — ein Ding der Unmöglichkeit ist. Das ist die ökonomische Seite der Frage und das zu verhindern, ist in gleicher Weise Sache einer vernünftigen Wohnungspolitik, wie es Sache einer Stadtgemeinde ist, im Falle einer Wohnungsnoth mit allem Nachdrucke und allen Mitteln für die sofortige Inangriffnahme des Baues von gefunden und billigen Wohnungen zu sorgen. Es hat noch nichts darüber verlautet, wie sich die Stadtvertretung dem Bestreben der neugegründeten gemeinnützigen Bauvereinigungen gegenüber stellt, wir wissen aber, daß diese Bauvereinigungen, Angehörige ihres eminent nützlichen und geradezu notwendigen Zweckes, das weitgehendste öffentliche und private Interesse verdienen. Hier wäre die Gelegenheit und der richtige Weg, der Wohnungsnoth bald abzuhelfen, und hier ist der Platz, wo sich alle Vertreter unserer Stadt, denen das Bewußtsein ihrer öffentlichen Pflicht am Herzen liegt, zu sammeln haben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. April.

Tagesordnung: Dritte Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend den Gebührentarif für den Nord-Ostsee-Kanal. Die definitive Annahme desselben erfolgt debattelos, ebenso in dritter Lesung der Veteranen-Rücktritts-Gesetz für 1902. Es folgen Wahlprüfungen. Die Wahl des Abg. Grünberg im 10. sächsischen Wahlkreis beantragt die Kommission, für gültig zu erklären. Das Haus beschließt demgemäß. Auch die Wahl des Abg. Göttsch (freis. Ver.) im Wahlkreis Greifswald-Grimmen beantragt die Kommission für gültig zu erklären. — Abg. Barth (freis. Ver.) weist darauf hin, daß der ganze gegen die Wahl von konservativer Seite eingegangene Protest von der Kommission auch nicht in einem Punkte für relevant erachtet worden sei. Merkwürdiger Weise beklagten sich die Protestler sogar über das Vorgehen der Liberalen in dem Wahlkreis, weil dieselben auf den konservativen Stimmentzettel den Namen des konservativen Kandidaten durchstrichen und den Namen des liberalen Kandidaten darüber geschrieben hätten. Den Liberalen bliebe aber gar nichts Anderes übrig, als sich so zu verhalten. Wenigstens sei das notwendig, so lange die verbündeten Regierungen sich noch immer sträubten, endlich Maßnahmen zur Sicherstellung des Wahlgeheimnisses zu acceptieren, wie sie seine, Redners, Partei beantragte. Die Wahl Göttschs wird hierauf für gültig erklärt. Weiter wird die Wahl des Abg. Priebe, Wahlkreis Ottweiler-St. Wendel, beantragt und die Veranlassung näherer Beweisüberhebung beschlossen. Ebenfalls neue Beweisüberhebung wird beschlossen bezüglich einiger Vorgänge bei der Wahl des Abg. Sieg, Wahlkreis Graubenz-Strasbourg. — Letzter Gegenstand der Tages-

ordnung ist die zweite Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend den Servis-Tarif und Wohnungsgeld-Zuschuß. Die Kommission beantragt, von der Vorlage lediglich die Bestimmung aufrecht zu erhalten, daß sowohl für Servis, wie für Wohnungsgeld-Zuschuß die 5. Ortsklasse ganz wegfällt. Die sonstigen in der Vorlage enthaltenen Verschiebungen von Orten von einer niederen in eine höhere Servis-Ortsklasse sollen für diesmal unterbleiben, jedoch soll dieses Gesetz nur für zwei Jahre Geltung haben und die nächste Revision der Klassen-Einteilung der Orte spätestens mit Wirkung vom 1. April 1904 ab erfolgen. Die Kommission beantragt gleichzeitig eine Resolution, in der die Regierung ersucht wird, zu gleicher Zeit mit der ab April 1904 geforderten Revision der Servis-Klassen-Einteilung der Orte auch einen besonderen Gesetzentwurf über das Wohnungsgeld-Zuschußwesen vorzulegen. — Ein Antrag Eichhoff (freis. Volksp.) amendiert den Antrag der Kommission dahin, daß es zwar in Bezug auf den Servis lediglich bei der Aufhebung der 5. Ortsklasse sein Bewenden haben soll, daß aber wenigstens in Bezug auf die Wohnungsgeld-Zuschüsse auch die sonstigen in der Regierungsvorlage vorgeschlagenen Verschiebungen von Orten aus einer tieferen in eine höhere Zuschußklasse in Kraft treten sollen. — Abg. Eichhoff (freis. Volksp.) befürwortet seinen Antrag und hält es für notwendig, die Zuschuß-Erhöhung für eine Anzahl Orte, wie sie die Regierung für Servis- und Wohnungsgeld-Zuschuß vorschlägt, den betreffenden Orten wenigstens hinsichtlich des Wohnungsgeld-Zuschusses zuzumessen zu lassen. — Staatssekretär Posadowsky bemerkt, es handle sich bei der Vorlage nur um Revision der Klassen-Einteilung für den Servis. Um den Wohnungsgeld-Zuschuß handle es sich bei dieser Vorlage gar nicht. Redner bittet bei Annahme des Kommissionsbeschlusses wenigstens die Neuregelung ab 1. April 1906 zu verschieben. Der Antrag Eichhoff sei für die Regierung unannehmbar. — Abg. Haffke (nat.-lib.) empfiehlt Annahme der Kommissionsbeschlüsse, giebt aber dem Hause anheim, ob es den Termin April 1904 ersehen soll durch April 1906. Eine Sonder-Regelung des Wohnungsgeld-Zuschusses losgelöst vom Servis sei jedenfalls unangängig, und zwar werde man dabei festhalten müssen an dem Charakter des Wohnungsgeldes als solches. — Abg. Marbe (Centr.) befürwortet eine schleunige Revision des Wohnungsgeld-Zuschußwesens im Reichstag spätestens bis 1904. — Abg. Zubeil (Soc.) äußert sich in gleichem Sinne, namentlich im Interesse der Unterbeamten. — Geheimrath Herz verteidigt die Regierungsvorlage. — Abg. v. Waldow-Reichenstein (kons.) beschwert sich über das Mißverhältnis zwischen Einquartierungslasten und Servis auf dem Lande. — Abg. Hoffmann-Dillenburg (nat.-lib.) würde den Grundgedanken des Antrags Eichhoff für empfehlenswert halten, weil derselbe einige Ungleichheiten beseitigen wolle, aber der Antrag sei unlogisch, indem er die Verschiebung einzelner Orte in eine höhere Klasse nur gerade auf den Wohnungsgeld-Zuschuß beschränke, statt, wie die Logik erfordere, nur auf den Servis. — Abg. Lenzmann (freis. Volksp.) empfiehlt den Antrag Eichhoff. — Abg. Werner (Antif.) tritt ebenfalls für diesen Antrag ein. — Der Antrag Eichhoff wird abgelehnt und sodann das Gesetz in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung angenommen. Auch die Resolution gelangt zur Annahme. — Morgen 1 Uhr: Schönerberg. Freilicht-Antrag, betreffend Sicherung des Wahlgeheimnisses und der Toleranz-Antrag des Centrums. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Berlin, 30. April. Die Zolltarif-Kommission des Reichstags beriet heute zunächst die Grenzbestimmungen. Unterstaatssekretär Fischer und der sächsische Geheimrat Dr. Rüger legten die Ursachen dar, aus denen sich die verbündeten Regierungen für eine Einschränkung der bisherigen Zollfreiheit im Grenzverlebe entschieden haben. Abg. Göttsch befürwortete einen Antrag, Mengen bis zu 5 Kilogramm für den Grenzverkehr frei zu lassen. Abg. v. Wangenheim sprach sich für gänzliche Abschaffung der Zollfreiheit im Grenzverlebe aus. Nach Schluß der Erörterung wurde zu Position 107 Fleisch 30 bis 75 M. folgende Anmerkung nach einem Kompromißantrag Herold und Sen. angenommen: 1. Nicht lebendes Vieh, zum Genuß verwendbar, unterliegt der Verzollung als frisches Fleisch von Vieh. 2. Frisches und einfach zubereitetes, knochenfreies Fleisch, auch Jungen, jedoch nicht Schweinefleisch und

genießbare Eingeweide, sowie geräucherter Schweinefleisch, unterliegen einem Zollzuschlag von 20 pCt. 3. Diese Zollsätze sollen bei den vertragsmäßigen Abmachungen um nicht mehr als 20 pCt. ermäßigt werden. Die Anmerkungen zu Position 161 Reis, polirt, 6 M., 162 Graupen 3 M., 163 sonstige Mülerei-Erzeugnisse 13 M. 50 Pf. bis 16 M. und 196 gewöhnliches Backwerk 12 M. wurden in der Fassung der Vorlage genehmigt. Bei Position 198 Leigwaren 20 M., 199 Oblaten 20 M. wurde auf Antrag Herold der Zoll auf 25 M. erhöht. Position 200 Zuckerrüben und sonstige anderweit nicht genannte Zuckerrüben 70 M. wurde wegen der bevorstehenden Beratung des Zuckersteuergesetzes zurückgestellt. Position 201 Cacao 80 M. ist bereits erledigt. Die Positionen 202 Chokolade 30 M., 204 Margarinetäse 30 M. und 205 Kunstspeisefett 12 M. 50 Pf. wurden nach der Vorlage angenommen und darauf die Beratung auf morgen vertagt. Der Wunsch des Abg. Stadthagen auf Aussetzung der morgigen Sitzung mit Rücksicht auf die Reisezeit wurde abgelehnt.

Die Budget-Kommission des Reichstags beriet heute die Diäten-Vorlage. Der Abg. Barth richtete zunächst an den Staatssekretär Grafen Posadowsky die Anfrage, ob sich der Bundesrath über die Beschlässe des Reichstags wegen der Diäten schon schlüssig gemacht habe. Graf Posadowsky verneinte dies. In der darauf folgenden Debatte wurde die Notwendigkeit der Diäten betont und die verschiedenen dazu gestellten Anträge abgelehnt. In der Spezialberatung stellte Abg. Richter den Antrag, nicht ein Pausch-Quantum, sondern Anwesenheitsgelder von 20 M. zu gewähren. Der Antrag wurde abgelehnt, dagegen ein anderer Antrag Richter angenommen, wonach dem Präsidenten des Reichstags die näheren Bestimmungen über die Ausführung des Gesetzes zu überlassen seien. Ebenso gelangte ein Antrag Bassermann zur Annahme, wonach die von den Landtags-Abgeordneten gleichzeitig bezogenen Diäten in Anrechnung kommen sollen. Endlich wurde ein Kompromiß-Antrag der National Liberalen, Konservativen und des Centrums angenommen, das Pausch-Quantum von 2400 M. auf 2000 M. herabzusetzen und demgemäß auch die Schlussumme zu kürzen. Mit der mündlichen Berichterstattung im Plenum wurde Freiherr v. Tiedemann beauftragt. Die Kommission sollte alsdann über die ostafrikanische Bahn beraten. Die Socialdemokraten beantragten aber, diese Beratung erst am Freitag vorzunehmen. Dieser Antrag wurde schließlich mit 14 gegen 10 Stimmen angenommen.

Deutsches Reich.

Die Zuckersteuervorlage.

Ohne den Zwang, den England auf die Entschliessungen der Brüsseler Zuckersteuer-Konferenz ausgeübt hat, wäre die jetzt im Reichstage eingebrachte Zuckersteuervorlage nie ausgearbeitet worden. Es ist des Hervorhebens werth, daß die Begründung der Vorlage die Rolle, die England auf der Brüsseler Konferenz gespielt hat, besonders nachdrücklich betont. Selbstverständlich mußte dem Reichstag gesagt werden, aus welcher Verwicklung und Entwicklung der Verhältnisse heraus die Zuckersteuerreform unvermeidlich war, aber man bemerkt eine gewisse Genugthuung in den Ausführungen der Denkschrift, in der es heißt, daß nach den englischen Erklärungen nicht bezweifelt werden konnte, daß bei erfolglosem Verlaufe der Beratungen die großbritannische Regierung gegen den deutschen Zucker sehr scharf vorgehen werde. Unter anderen Umständen würde eine so unfreundliche Erklärung, die den ausgesprochenen Charakter der Drohung hat, wohl anders als mit Nachgiebigkeit beantwortet worden sein. Oder wenn die Nachgiebigkeit doch unvermeidlich gewesen wäre, so hätte man es nach herkömmlicher Praxis vorgezogen, die vorangegangenen diplomatischen Reibungen nicht an die Öffentlichkeit zu bringen. Wenn diesmal ein anderer Weg eingeschlagen worden ist, so läßt sich der Schluß ziehen, daß es unserer Regierung sehr willkommen ist, endlich einmal durch die Gewalt internationaler Verhältnisse von der Last einer

des Bürgermeisters und die Gelderbüchse in einem Umfange, die selbst dem durch die Märchenzählungen verführten Felix Cholevius als eine Zuwendung aus Feenhand vorkam.

Aber auch die von der Bürgerschaft geplante Ehrung fand in wahrhaft glänzender Weise statt.

Die ganze Stadt betheiligte sich daran. Nachdem schon tagsüber Fahnen über Fahnen in bunter Mannigfaltigkeit aus den Dächern gesteckt, viele Reden gehalten und viele Krüge dabei entleert waren, zogen mit dem Eintreten der Dunkelheit Tausende und Abertausende, zwei Musikbänder voran, auf den Marktplatz und stellten sich unter Tackelschwenken und Hurrah vor der Stein- und Bürgermeisterhaus auf. Und dann brachte der Stadtrath Möglicher in zündenden Worten dem eine Guldigung dar, der „als eine Zierde des Landes und als ein unvergleichliches Oberhaupt jeder Stadt weit über die der Provinz hinausragte!“

Freilich! Als dann die versammelte, bis an die Häuser zusammengedrängte Menge in wahrhaft brausende Gehrufe ausbrach, gleichsam ein Sturm der Begeisterung die Bisburger Bürgerschaft erfaßte, verlor die schier vor Aerger beritzende und seit acht Tagen vor Reid gelb gewordene Frau Justizrath Fries den letzten Halt und die letzte Fassung. Sie stopfte sich die Ohren mit Watte zu und jagte die Magd über den Marktplatz zum Doktor Gleis. Er möge sofort kommen! Sie habe entsetzliche Nervenzustände, sie sei schier dem Tode nahe.

Drinne jedoch im Bürgermeisterhaus traten die Familienmitglieder, nachdem Cholevius in bewegten Worten gedankt, alle duntigen Kehlen sich aus den herbeigekommenen Viertonnen erquid und die Schaaeren wieder abgezogen waren, mit ihren Freunden zusammen und gaben sich ihren gehobenen Empfindungen hin.

Auch Baron von Put war mit den Seinigen anwesend, und die beiden Männer, die während eines Jahres Zeitraum so viel Ernüchterung erfahren, sahen sich bewegt ins Auge und schüttelten sich glückwünschend die Hand.

Eine besondere Anerkennung widmete der Bürgermeister noch vor dem Fortgang der Gäste seiner Frau.

Da nun das Schicksal mit so ganz anderen Mitteln

eingegriffen, erschien der treuen Gefährtin ihr Eingreifen, Sorgen und Wirken so bedeutungslos und unnütz, daß sie zaghaft hinwarf: sie habe die Vorlesung spielen wollen und bei dieser Gelegenheit wieder sehen müssen, wie stumpf aller Menschenwitz sei.

Er aber umarmte sie in tiefer Rührung.

„Nein, so denke nicht, theure Frau! Es hätte ja auch dem Schicksal anders gefallen können und dann wäre es offenbar geworden, wie viel ich gerade Dir zu verdanken habe.“

Ueberaus groß ist und bleibt Dein Verdienst, und ich füge hinzu: von Allem, was mir in dieser kurzen Zeitspanne Herrliches geworden, ist mir die Bethätigung Deiner Liebe das Werthvollste. Der Himmel hat mir eine bevorzugte unter den Frauen geschenkt.“

Einer hörte diese Worte: Felix, und ihm, dem eindringlichen Anaben, traten die Thränen in die Augen.

Vor dem Schlafengehen schmiegte er sich zärtlich an seine Mutter und küßte ihre Wangen.

Aber er fragte auch noch etwas, das sein Jungensmädchen nicht zurückdrängen konnte, und machte, die Weichherzigkeit wieder abstreifend, seine gewohnten Männchen dazu.

„Wann kommen die glücklichen Bräutigame, mein Bruder, der Herr Assessor Arnold, und mein gräflicher Schwager, Seine Erlauchte Graf von Stadel. Ich bin recht importirt, des letzteren jungen Mannes Bekanntschaft zu machen, recht importirt.“

Und ich möchte gerne das Menu kennen lernen, das Frau Bürgermeister Cholevius für die Verlobungsfeste im Sinne haben!

Hoffentlich werden dreierlei Eis nicht fehlen!“

„Nein, nein, Hansquast! Du kannst Dich beruhigen. Es soll an nichts fehlen“, erklärte die Bürgermeisterin.

„Aber jetzt vorwärts ins Bett. Es ist spät. Und junges Volk braucht Schlaf und Frühaufstehen. Gute Nacht, gute Nacht! Vessere Dich, Du vorlauter Schelm.“

Ja, ja, ich habe Dich lieb, aber noch lieber, wenn Du Deinen Vorwitz noch besser zu dämpfen lernst.“

Es waren abermals vier Wochen vergangen. Der Marktplatz von Bisburg — es war späte Abendzeit —

lag einsam, still und menschenleer, fast unheimlich, ganz wie damals im vergangenen Jahre, als Felix Cholevius über die Gartenplanke auf den Domplatz gekniet und so Unerwartetes, so Erschreckendes gesehen hatte.

Und wie damals war heute im kleinen Petrich'schen Hause Licht, und nicht nur der alte Mann, der nun so lange allein dort gehockt, sondern auch die Frau und der Sohn waren anwesend.

Aber Pulverkopf stand nicht trozig und herriß über ihnen, sondern er lag, ein Sterbender, seit drei Tagen vorn in seinem Arbeitszimmer und stöhnte in Qual und schwerer Athemnoth. Eine furchtbare letzte Stunde war's. Was draußen immer geschehen mochte, und wenn auch ein Stadtheil in Flammen stand, wenn auch die Kunde gekommen wäre, des Landes Oberhaupt sei plötzlich vom Tode ereilt, es rührte die Tiefgriffenen nicht: die Frau und Robert. Ihre Seelen lagen in tiefer Trauer, und nur ein einziger Gedanke hatte Raum in ihrer Brust.

Schweiß, dumpf und bedrückend war's in dem auf Wunsch des Kranken schwach beleuchteten Gemach. Das Köcheln des Sterbenden drang herz- und gemüthbelfleissend, Schweremuth und Hoffnungslosigkeit wekend, an das Ohr der Lebenden.

Wie sie darunter litten, ihm nicht helfen zu können, ihm, der sie nun, wenn ihm die Kräfte kamen, so gütig, so dankbar anblidte, dessen Herz weich geworden, dessen einseitiger stolzer Sinn verfliegen, der seinen anderen Wunsch hatte, als an den Tag zu legen, wie sehr er Diejenigen liebte, die er einst aus dem Hause gejagt durch seine Strenge, seine Unversöhnlichkeit, seinen Haß.

Ja, solche Krankheit, gar dem Schnitter Tod ins Auge sehen, macht müde, macht sanft und demüthig, verzehrt Hoch- und Uebermuth bis auf das letzte Theilchen. Wo ein Stein gefallen, da sah hier plötzlich ein weiches Herz, wo das Auge bisher Sklaven, Abhängige, solche gesehen, die kaum des Anblicks, der Beachtung und irgend welcher Schätzung werth gewesen, da sah es Weisliche, Gebende, statt Empfangende, da sah es des Guten besonders Fähige, Freunde, wahrhaftige Menschen!

(Fortsetzung folgt.)

Zuckersteuer befreit zu werden, die sich infolge der verderblichen Prämienwirtschaft im Laufe der Zeit als schlechterdings unerträglich herausgestellt hatte. Ohne den Druck, den das Zuckerkartell dank einer verfehlten Gesetzgebung ausüben konnte, hätte sich die Mißwirtschaft in Sachen der Zuckerbesteuerung so lange garnicht halten können. Soll jetzt auf diesem Gebiete reiner Tisch gemacht werden, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß die Regierung damit zufriedener ist, als sie es den befreundeten Agrariern zu Liebe eingestehen möchte. Die verderbliche Prämienwirtschaft hatte es dem Kartell ermöglicht, den einheimischen Zuckerbedarf so hoch zu belasten, daß der Verbrauch von Jahr zu Jahr sinken mußte. Er ist von 15,21 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1899/1900 auf 13,31 Kilogramm im Jahre 1901 zurückgegangen, und die Reichsfinanzen haben unter dem Uebelstande mit leiden müssen, indem die Erträge aus der Zuckersteuer von rund 125 Millionen Mark im Jahre 1900 auf rund 109 Millionen Mark im Jahre 1901 gesunken sind, ein Rückgang, der für die nächsten Jahre noch ärger geworden wäre, wenn nicht die Reform jetzt endlich durchgeführt werden könnte und müßte. Es ist gar keine Frage, daß die Beilegung eines veralteten Steuerregimes den einheimischen Verbrauch sofort steigern wird, daß also die Zuckerindustrie, die in der Uebergangszeit allerdings wird leiden müssen, den Ausgleich alsbald herzustellen wissen wird. An der geschäftlichen Behandlung der Zuckersteuervorlage im Reichstag wird man den Grad des Gemeingefühls der Interessenten und der ihnen nahestehenden Parteien, also vornehmlich der Konservativen, sehr genau ablesen können. Es muß denn doch Erwarten hervorrufen, mit welcher verblüffenden Offenheit die Konservativen aller Färbungen, die reinen Bündler wie die „gemäßigten“ Freikonservativen, die Karole der Obstruktion gegen die Vorlage ausgeben. So meint die „Post“, es komme in dieser Sache weniger auf Schnelligkeit als auf Gründlichkeit der Verhandlungen an; auch sei es für die Entscheidung des Reichstags nicht ohne Bedeutung, wie sich die Parlamente der anderen Staaten, die an der Konvention theilgenommen, dazu stellen, und es sei nicht von ausschlaggebender Bedeutung, ob die Zuckersteuervorlage noch vor der Vertagung erledigt oder die Beschlussfassung bis zur Herbstsession ausgesetzt werde. Bis dahin war es nur das Bündlerblatt gewesen, das so unverblümt die Taktik der Verhinderung empfahl. Durch die Offenherzigkeit der „Post“ erfährt man, daß System in die Sache kommen soll. Im Uebrigen nimmt die „Deutsche Tageszeitung“ jeden Zweifel hinweg, indem sie abermals erklärt, daß keine „Durchpeitschung“ stattfinden darf, und daß die Parteien, die ein Interesse am Gedeihen unseres Rübenbaues und unserer Zuckerindustrie haben, alle zulässigen, alle logischen parlamentarischen Mittel gebrauchen werden, um eine ungenügende, bedenkliche, gefährliche Lösung der Frage zu verhindern. Mit anderen Worten: Man wird unter Umständen das Schauspiel erleben, daß von Rechts her der bei der lex Heinze zuerst angewendete Apparat der häufigen Auszählungen nach endlosen Anträgen u. in Gebrauch genommen wird. Am Zustandekommen der Vorlage wird dadurch freilich nichts geändert werden. Kann sie nicht jetzt verabschiedet werden, so wird sie im Herbst Gesetz werden. Umso mehr sollten sich die Konservativen vor einem Verfahren hüten, das ihnen beim Zolltarif doppelt gefährlich werden könnte.

Aus dem sächsischen Landtag. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer des sächsischen Landtages kam es zu einer dreistündigen, zum Theil sehr erregten Agrar-Debatte. Diese wurde eingeleitet durch die Ausführungen des konservativen Abgeordneten Steiger, welcher der Regierung den Vorwurf machte, die Landwirtschaft müsse ihr das Vertrauen versagen, wenn sie bei der Reichsregierung nicht

für höhere Agrarzölle eintrete. Staatsminister v. Meyß erwiderte, daß die sächsische Regierung auch heute noch auf dem Boden der bekannten Erklärung des Reichsfinanzministers Grafen Bülow und des Staatssekretärs Grafen Posadowsky stehe, wonach die Reichsregierung nicht über die Zölle der Vorlage hinausgehen könne. Von nationalliberaler Seite wurde die Regierung dringend ersucht, an ihrem Standpunkte festzuhalten.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Aus Triest, 30. April, wird gemeldet: Auf dem Bergwerke Padoano versuchten die streikenden Bergleute, die Kohlenabfuhr von der Arbeit zu verzerren, wurden aber durch die Gendarmerie daran verhindert. Die Schienen der Bergbahn wurden an verschiedenen Stellen von den Streikenden aufgerissen und die Telephonleitungen zerstört.

*** Italien.** Wie die „Germania“ berichtet, empfing der Papst am Sonntag in längerer Audienz die Landgräfin von Hessen, die bekanntlich vor einiger Zeit zur katholischen Kirche übergetreten ist. Auch dem Staatssekretär Rampolla stattete die Gräfin einen Besuch ab, welchen dieser sodann im Hotel erwiderte. — Aus Parma, 30. April, meldet man: Gerüchte verlauten, es sei ein Anarchist verhaftet worden, bei welchem eine Photographie Kaiser Franz Josephs vorgefunden wurde, auf welcher die Worte standen: Zum Tode verurtheilt.

*** Schweiz.** Aus Bern schreibt man uns: Das Verhalten Italiens gegenüber der schwächeren Schweiz erscheint in sonderbarem Lichte angesichts der Thatsache, daß die italienische Regierung vor einiger Zeit in Washington ein ähnliches Begehren stellte, wie hier, und die gleiche Antwort erhielt, nämlich, sie solle Strafantrag gegen die betreffenden anarchistischen Zeitungen stellen. Damals ist Italien ruhig gewesen, weil die Vereinigten Staaten ihm wohl weniger ungefährlich erschienen als die Schweiz.

*** Frankreich.** Aus Paris, 29. April, schreibt uns unser Korrespondent: Daß die Franzosen unter Umständen große Optimisten sind, beweisen sie durch ihre Beurtheilung der Ausichten des Dreibundvertrages. Sie glauben nämlich noch immer, daß die Tripelallianz nicht erneuert werden wird, obwohl die Meldungen aus Rom deutlich genug erkennen lassen, daß die öffentliche Meinung Italiens mit geringen Ausnahmen nicht nur für eine Aufrechterhaltung des Dreibundes eintritt, sondern auch von der Durchführung einer solchen vollständig überzeugt ist. Jedenfalls denkt der französische Botschafter in Rom, Barrère, sächlicher als seine Landsleute an der Seine, denn er hat das Verlangen gestellt, von seinem Posten abberufen zu werden, weil er einseht, daß seine Aufgabe, die Erneuerung des Dreibundes zu verhindern und Italien für die russisch-französische Allianz zu gewinnen, gescheitert ist. Nun möchte er natürlich gern die Unannehmlichkeit, bei dem Abschlusse des neuen Vertrages in Rom zu sein, einem Nachfolger überlassen und wünscht deshalb, dem letzten Akte seines Fiascos nicht persönlich beizuwohnen zu müssen. Am Quai d'Orsay hat man jedoch kein Verständniß für das Jactanzstück des Botschafters, sondern fand auf sein Verlangen keine andere Erwiderung, als die Anweisung, noch einen letzten Versuch zu machen, die italienische Regierung den französischen Interessen zu gewinnen. Daß dieses Beginnen genau so resultatlos bleiben wird wie die vorangegangenen Bemühungen, bedarf keiner Begründung.

*** England.** Man meldet aus Rom: Während der Schießübungen in der Nähe der Insel Maddalena ist auf dem englischen Panzerschiff „Hornet“ ein Geschütz explodiert, wodurch drei Matrosen getödtet wurden.

*** Rußland.** Aus Petersburg, 28. April, schreibt man und: Im Gegenfalle zu den beruhigenden Tendenzmeldungen über die bekannten Vorgänge stehen die von Kennern der russischen Verhältnisse gezeigten Vermuthungen, daß weitere bedeutliche Unruhen unter den Arbeitern während oder nach den Osterfeiertagen in Charkow, Pultawa, Kiew und Moskau ausbrechen werden. Ferner fürchtet man, der Ausstand in Petersburg werde bald einen besorgniserregenden Charakter annehmen und sich auf förmliche größere Fabriken erstrecken, so daß die Zahl der streikenden Arbeiter dem Polizei- und Kosaken-

aufgebot wohl gefährlich werden könnte. Die geplante Reise der kaiserlichen Familie nach Moskau, die gewöhnlich während der Feiertage vor sich geht, unterbleibt diesmal infolge der unsicheren Lage. Nicht allein die Arbeiter machen den Behörden schwere Sorgen, sondern auch die Nihilisten sind eifrig an der Arbeit und erschrecken die Regierungskreise fortgesetzt durch Drohbriebe, in denen sie verschiedenen hohen Beamten, an der Spitze dem Oberprokurator Pobedonostzev, ihr baldiges gewaltiges Ende in Aussicht stellen. Inzwischen hat die Untersuchung gegen den Mörder des Ministers Sipjagin zur Auffindung und Verhaftung mehrerer Komplizen geführt. Unter diesen befindet sich ein jüdischer Kaufmann, mit dessen Tochter Vassiljewa der Attentäter verlobt war. Als dieser von der Festnahme seines zukünftigen Schwiegersohns erfuhr, versuchte er Gift zu nehmen, das er bis dahin unter seinem Mittel verborgen hatte. Der Zwischenfall hat seine anfängliche Widerstandsfähigkeit der Zwischenfall hat seine anfängliche Widerstandsfähigkeit angeblich stark erschüttert. — Der Moskauer Korrespondent der „Times“ giebt folgende Schilderung der russischen Volkstimmung: „Es wäre schwierig, die Unruhe, die die arbeitende Bevölkerung von Centralrußland ergriffen hat, zu übertrieben. Die alarmirenden Fortschritte der revolutionären Agitation bilden heute das wichtigste Gesprächsthema in allen Klassen der Gesellschaft und besonders unter den Fabrikanten und Geschäftsleuten. Jeder Tag bringt eine neue Sammlung Nachrichten von Ausständen und Unruhen. In vielen Plätzen ist die Haltung der Arbeiter gegen die Unternehmer und Leiter offen drohend geworden und steht in überraschendem Kontrast zu dem unterwürfigen Respekt vor noch wenigen Jahren. Ein seltsamer Zug der Agitation ist der fremdenscheuende Charakter, den sie annimmt, und der ihr eine gewisse Ähnlichkeit mit der Vorerbewegung in China verleiht. Tatsächlich haben die russischen Agitatoren eines der berühmtesten Schlagwörter der chinesischen Aufreiter geborgt. Ein englischer Fabrikleiter in Iwer fand vor ein paar Tagen an einer seiner Thüren ein Plakat angeschlagen, das die Arbeiter aufforderte, mit den „fremden Teufeln“ aufzuräumen. Die fremden Kapitalisten, Ingenieure und Leiter seien zu keinem anderen Zweck ins Land gekommen, als um aus dem Schweiß der russischen Massen Geld zu machen. Das unterdrückte Volk solle sich an den billigen Preis von Blei und Stahl erinnern. Dieses plötzliche Geschrei gegen die Fremden ist umso überraschender, als die Bewegung selbst, zum Theil wenigstens, fremden Ursprungs ist. Die größte Rolle in der Erweckung des russischen Arbeiters zu einem Gefühl seiner miserablen Lage haben ohne Zweifel die Hunderte gebildeter Männer gespielt, die ihre eigene Laufbahn opfereten, um unter dem Volke zu leben und es zu lehren, nicht nur zu schreiben und lesen, sondern auch die Lehren des revolutionären Sozialismus aufzunehmen. Ihre Lehren wären aber wohl ohne Wirkung geblieben, wären nicht in den meisten Fabriken die Arbeiter mit fremden Arbeitern in Berührung gekommen, von denen sie von den Rechten und Freiheiten hörten, die die Arbeiter in anderen Ländern genießen. Wie tief sie der Kontrast berührte, zeigt ein hier kurzstündig wohlverbürgter Bericht, wonach eine Deputation von Moskauer Arbeitern dem neuen Minister des Innern eine Uebersetzung der Regulative einer englischen Gewerkschaft vorlegte und ihn um die Erlaubniß ersuchte, ähnliche Organisationen bilden zu dürfen. Wird sie verweigert, so drohen die Arbeiter mit einem Generalstreik in allen Fabriken Moskaus.“

*** Serbien.** Auf Ersuchen der türkischen Regierung wurde von der serbischen Regierung jede Durchfuhr von Waffen durch serbisches Gebiet verboten.

*** Türkei.** Nach Meldungen aus Yemen ist in Laag ein Aufstand gegen die Behörden ausgebrochen. Es wurden Truppen zur Unterdrückung der Rebellen abgesandt. — Die türkische Censur hat, nach der „W. A. Z.“, jüngst eine von einem dramatischen Verein geplante Aufführung der „Phigeneia in Tauris“ von Euripides verboten, weil sich dieses antike Stück mit dem Königsmorde beschäftigte. Noch interessanter sind die Gründe für das Verbot von hypnотischen „Séances“, die ein Herr Widmann veranstalten wollte. Der Censor behauptete, daß ein der Regierung feindlich gesinnter Hypnotismus „durch Suggestion“ die Feinde der Ordnung vermehren könnte.

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

*** Kammermusik.** Die für Samstag angekündigte vierte und letzte dieswinterrliche Kammermusik-Aufführung der Herren Rowad, Troll, Fischer und Bräuner, welche wegen Erkrankung des Herrn Konzertmeisters Rowad in die schon vorgedruckte Saison gelegt werden mußte, muß abermals aus gleichem Grunde auf einige Tage verschoben werden.

*** Schiller als Stadtrath.** In einem bisher wenig bekannten Briefe schreibt Schiller am 25. April 1788 an den Vater des Dichters Theodor Körner: „Einen Spaß muß ich Dir doch erzählen, wenn es noch nicht geschehen ist. Vor einigen Wochen ist durch die vierte Hand die Anfrage aus der fränkischen Reichsstadt Schweinfurt an mich ergangen, ob ich nicht dort eine Rathsherrenfelle mit leislichem Gehalt, verbunden mit einer Frau von einigen Tausend Thalern, die — setzt man hinzu — an Geistes- und äußerlichen Vorzügen meiner nicht unwürdig sei, annehmen wolle. Die Stelle sollte mich vortrefflich nur zwei oder drei Stunden kosten, und dergleichen Vorthelle mehr. Wie ich mich dabei benommen, magst Du Dir leicht selbst einbilden; doch möchte ich eigentlich wissen, wie man auf mich gefallen ist. Da die ganze Sache mehr der Gedanke einiger Privatleute ist, und man eigentlich nur sagt, daß wenn ich mich melden würde, sie mir nicht schwer fallen sollte, so erkläre ich es mir so, daß das Ganze eine Idee der Person sein mag, die ich heirathen sollte. Diese hat vielleicht einige Lecküre, die ihr den Menschenzirkel um sich herum verleiht, und da mag sie nun denken, daß sie mit ihrem Vischen Geld und der Lockpfeife einer Stelle einen Menschen fischen könnte, der auch noch andere Forderungen befriedigt. Der Zufall hat ihr von meinen Schriften einige vielleicht in die Hände gespielt, an denen sie Geschmack gefunden hat, und für einen Juristen hält sie mich ohne Zweifel. So muß ich mir das Räthsel erklären, und der Meinung ist auch Wieland.“

*** Die Beeinflussung des Körpers durch den Veru** behandelt Gabriel Prevost in einem inhaltreichen Aufsatz der Zeitschrift „Science pour Tous“. Gewissermaßen als Ueberschrift des Aufsatzes kann der Satz gelten, daß jede regelmäßige

Beschäftigung irgend welcher Art zu Veränderungen bestimmter Körperteile führt, oder, wenn man es so ausdrücken will, Mißgestaltungen hervorruft. Der Satz läßt sich noch dahin erweitern, daß sogar der Zustand völligen Müßiggangs, falls ein solcher überhaupt denkbar ist, zur Entartung führt, nämlich zur Ueberlastung des Körpers mit Fett und zur Unterbindung des Wachstums. Diese Behauptungen sind ja an sich nicht neu. Man wird dabei an die Worte Diderots erinnert: „Die tägliche Beschäftigung bestimmt nicht nur die ganze Gestalt des Menschen, sondern auch die wirklichen Verhältnisse jedes einzelnen Gliedes und seiner Beziehungen“. Kriminalbeamte, die ein sehr geübtes Auge für körperliche Eigenthümlichkeiten haben, täuschen sich nur selten über den besonderen Beruf eines Mannes aus den arbeitenden Klassen. Der Einfluß der Berufstätigkeit auf den Körper wirkt in einigen Fällen geradezu auf die Gesundheit, in anderen nur auf die Haltung des Körpers zum Nachtheil des Wohlbefindens und der Schönheit. Die erste Klasse, deren Berücksichtigung zum Bereich der Medizin gerechnet werden muß, harret noch einer eingehenden wissenschaftlichen Beschreibung. Man liest und hört genug von der Retose in den Phosphorfabriken, von den Augenleiden der Schmiede, von der Lähmung der Bergleute, aber es bleibt noch ein zusammenfassendes Werk über diese Berufskrankheiten, ihre Folgen und über die Mittel zu ihrer Vermeidung zu schreiben. Die Erklärung für die Thatsache selbst ist darin zu suchen, daß der Mensch nicht dazu geschaffen ist, immer zu stehen, oder immer zu sitzen, oder zu knien, oder immer den Körper vornüber zu beugen; daß der Mensch vielmehr einem Gesetz der vielseitigen Betätigung seines Körpers mit Rücksicht auf Bewegung und Nahrung gehorchen soll. Der beste Beweis für die Behauptung ist darin gegeben, daß, von Unglücksfällen abgesehen, die Vertreter derjenigen Berufe durch Langlebigkeit ausgezeichnet sind, die dem ganzen Körper die meiste Gelegenheit zur Betätigung geben, wie z. B. der Beruf des Soldaten, des Malers, des Bildhauers oder des Schauspielers. Wenn man ins Einzelne geht, so findet man viele körperliche Eigenthümlichkeiten, die schon für ein ungeübtes Auge als Folgen der Berufstätigkeit zu erkennen sind. Die deutlichsten Beispiele lassen sich unter den Musikern wählen. Bläser lassen sich an der merkwürdigen Stellung ihrer Lippen und an aufgeschwemmten Waden erkennen. Künstler auf den Saiten-Instrumenten haben Verhärtungen an den Fingern. Pianisten zeigen eine Neigung zu ungewöhna-

licher Entwicklung der Hände; man erinnere sich an Weber und Liszt, die beinahe zwei Oktaven greifen konnten. Aber auch in anderen Ständen sind viele Deformationen als Folge des Berufs erkennbar. Wer vermöchte z. B. nicht einen Kavallerie-Offizier an seinen Beinen zu erkennen oder einen Seemann an seinem Gang. Prevost meint auch, daß Geistliche und Juristen, die an das Tragen von Talaren gewöhnt sind, ihre Füße beim Gehen nachschleppen, während die Soldaten sie im Gegensatz dazu hochheben. Wer sich aus diesen Thatsachen eine Lehre ziehen will, der mag darauf bedacht sein, die ihm durch den Beruf aufgezwungene Körperhaltung durch die in seinen Ruhestunden gewählten Beschäftigungen möglichst auszugleichen. In richtiger Einsicht in jenen Zusammenhang sind in Schweden allgemeine Turnkurse für beide Geschlechter eingerichtet, wo sich die Leute an Freilübungen von der einseitigen Anstrengung ihrer Körperthätigkeit erholen sollen.

*** Angenrubers Jugendwunsch.** Anlässlich der Enthüllung einer Gedentafel für den Dichter in Penzing (Wien) schreibt dem „W. F.“ ein Freund Angenrubers: „Einmal war im Freundeskreise die Rede von der Jugend und von dem, was man sich in der Jugend gewünscht habe. Der Eine hatte gehofft, ein großer Gelehrter zu werden; der Andere ein berühmter Soldat; der Dritte ein berühmter Künstler. Angenrubers simulirte in seiner Art und fächelte: „Für mich war das Höchste, was ich mir denken konnte, daß ich einmal im Konversationslexikon stehen werde. . . . Jetzt, da ich schon lang' d'rein bin, mach' ich mir gar nichts d'raus!“

*** Verschiedene Mittheilungen.** Der Geschäftsführer der französischen Gesellschaft hat der Direktion des Neuen Theaters in Berlin die Mittheilung gemacht, daß er sich gezwungen sehe, die Vorstellung des französischen Ensembles abzubrechen. Der Direktor der Truppe hat sich seinen Verpflichtungen durch Abreise entzogen.

Verkaufspreise Bödlin'scher Bilder. Das Gemälde „Frühlingshymne“ erreichte den Preis von 65,000 Mark, „Sommertag“ und „Centaur in der Dorfkirche“ je 80,000 Mk. und „Meeresidylle“ 100,000 Mk. Der jetzt in Hamburg ausgestellte Nachlaß repräsentirt einen Werth von etwa 400,000 Mk. Auf die großen Bilder „Der Krieg“ und „Dichtung“ und „Malerei“ fallen je 80,000 Mk., „Jagd der Diana“ 45,000 Mk., „Rafender Roland“ 40,000 Mk., „Hoffnung“ 30,000 Mk., „Venus anadyomene“ 15,000 Mk. u.

sprachen alle Umstände und die Aussagen Stoppel's, der stets mit voller Bestimmtheit behauptete, daß er zwei Leute an der Bandenführer sah. Der Umstand, daß der Karabiner benutzt wurde, spreche dafür, daß der Mord nicht von Zivilpersonen ausgeführt worden sei. Das von Frau Sablowitz bezeichnete Verbrechen, daß ein Soldat bei ihr Mantel und Mütze ablegte und in Zivilkleidung fortging, könne mit der Mordthat nicht in Verbindung gebracht werden, da sich das einzige Tage vorher ereignet haben sollte. Die Aussagen der Frau Edert, welche am Mordtage zwei Zivilpersonen aus der Kaserne habe laufen sehen, seien infolge der Widersprüche über Tag und Mondhelle unglaubhaft; auch haben die Verteidigung und der Ehemann, die Frau nicht zu verurteilen. Der Mord könne nur von Soldaten ausgeführt sein, die Interesse an der Beiseitigung des Rittmeisters hatten. Die Indizien sprechen dafür, daß es Unteroffiziere der 4. Schwadron gewesen sind. Marten ist am meisten verdächtig, da er von zwei Zeugen in unmittelbarer Nähe des Karabiners gesehen wurde. Daß er sich nochmals nach der elterlichen Wohnung begeben habe, um das Telephonbuch zu holen, sei unglaubhaft, da er gar nicht nachgesehen habe, ob Änderungen erfolgt seien. Das Verhalten Martens vor und nach dem Mord, das falsche Eintreten in der Reitbahn, seine Wuth über jedes Ereignis, verdächtige ihn aufs Schwerste. Es komme weiter in Betracht, daß Marten aus dem Gefängnis ausgebrochen und jedenfalls nicht freiwillig zurückgekehrt sei, sondern nur, da er in Uniform nicht über die russische Grenze gelangen konnte. Hidel mußte Marten zur Dedung dienen, da er die That ohne Hilfe nicht ausführen konnte. Hidel sei Martens Schwager und der einzige seiner Zeit dienstfrei gewesene Unteroffizier mit schwarzem Schnurrbart. Ich habe die volle Ueberzeugung, fährt Oberkriegsgerichtsrath Meyer fort, daß Marten und Hidel die That gemeinschaftlich begangen haben. Ich komme nun auf die richterliche Seite der Frage und wiederhole, was ich bereits bei der vorigen Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht gesagt habe. Ich erkläre, daß ich weder damals, noch jetzt über die Schuld der Angeklagten auch nur den leisesten Zweifel habe. Ich habe trotz des eifrigen Nachdenkens an meiner Ansicht kein Atom geändert. Ich bin der Ansicht, daß nicht Mord, sondern kein Todtschlag vorliegt. Ich habe die Ueberzeugung, Marten hat sich erst entschlossen, den Rittmeister zu erschlagen, als er Stumbries traf. In diesem Augenblick gerieth er wieder in Wuth, daß der Rittmeister ihn am Samstag in der Reitbahn arg beleidigt hatte. Auch ein Todtschlag konnte vor der That kurze Zeit überlegen. Solange der Gerichtshof in Zweifel ist, ob Marten nicht mit voller Ueberlegung handelte, ist es seine Pflicht, nicht auf Mordmord, sondern auf Todtschlag zu erkennen. Ich bin nicht der Meinung, daß Marten und Hidel den Mord vor längerer Zeit vorbereitet haben. Hidel hat nach meiner Meinung, da er dabei Wache stand, bezw. Marten bediente, sich der Beihilfe schuldig gemacht. Das Gesetz gestattet auf Todtschlag mildernde Umstände, aber angesichts der Ungeheuerlichkeit der That kann von mildernden Umständen nicht die Rede sein; auch die Trunkenheit Martens kann nicht als mildernd in Betracht kommen. Die Angeklagten sind außerdem wegen Meuterei zu bestrafen, schon im Interesse der Disziplin ist die schwere Strafe geboten. Verteidiger Ducharb geht eingehend auf die Rede des Staatsanwalts ein und sucht die belastenden Momente derselben zu entkräften. Punkt für Punkt sucht er nachzuweisen, daß die Zeugenaussagen nicht derart seien, um die Schuld des Marten zu beweisen; er plaidirt schließlich mit bewegten Worten für die Freisprechung Martens. Der Verhandlungsleiter sagt: „Marten, haben Sie noch etwas anzuführen? Sie haben das letzte Wort.“ Marten tritt vor den Richtertisch und spricht mit lauter, fester aber weinender Stimme: „Ich behaupte, daß der Vertreter der Anklage beantragt, mich und meinen Schwager zu verurtheilen, obwohl ich gänzlich unschuldig bin; ich lamm vor Gott und der ganzen deutschen Nation behaupten, daß mein Gewissen rein ist. Ich schwöre zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich völlig unschuldig bin und wiederhole meinen Schwur, so wahr ein Gott im Himmel lebt. Von meinem Untersuchungsrichter ist mir gesagt worden, ich sollte ein offenes Geständniß ablegen, damit ich wenigstens der Gnade des Kaisers empfohlen werden könne. — Hoher Gerichtshof! Ich kann doch kein Bekenntniß ablegen, wenn ich nichts verbrochen habe. Gott allein ist mein Zeuge, daß ich den Rittmeister nicht erschossen habe. Ich würde mich schämen, die Gnade meines Kaisers Wilhelm anzunehmen, wenn mein Gewissen nicht rein wäre. Ich bin ebenso wie mein Vater mit Leib und Seele Soldat und führte mich stets anständig. Ich kam niemals aus nur auf den Gedanken, meinen Namen durch eine schlechte Handlung zu beslecken. Ich bin der Ueberzeugung, der hohe Gerichtshof verurtheilt nicht einen Unschuldigen!“ Der Verteidiger Horn sucht den Nachweis zu führen, daß Zerkümmert bei den gegen Hidel vorgebrachten Gründen mitunterlaufen seien. Der Umstand, daß er der Schwager von Marten sei, könne nicht als Beweggrund gelten. Es sei doch nicht einzusehen, daß Hidel, der seit einigen Monaten in der glücklichsten Ehe lebe, und dessen Frau sich in gesegneten Umständen befinde, seinem Schwager zu Liebe sich zu einer so furchtbaren That entschlossen haben soll. Rechtsanwält Horn giebt schließlich der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Gerichtshof Hidel freisprechen werde. Verteidiger Ducharb bemerkt schließlich noch, daß, wenn Hidel freigesprochen wird — auch Marten freigesprochen werden müßte. Angeklagter Hidel bemerkt: „Ich verweigere nochmals, daß ich völlig unschuldig bin und erwarte mit voller Zuversicht meinen Freispruch.“ Darauf trat eine Mittagspause bis 5 Uhr ein und alsdann begann die Beratung des Gerichtshofes. Nach 1½ stündiger Beratung verkündet um 6¼ Uhr der Vorsitzende, Oberleutnant Perchuth v. Rohden, das Urtheil. Es lautet dahin: Beide Angeklagte werden von der Anklage des Mordes und der Meuterei freigesprochen und die Berufung des Gerichtshofes gegen das freisprechende Urtheil der ersten Instanz wird verworfen. Der Gerichtshof war der Anschauung, daß gegen die beiden Angeklagten schwerwiegende Verdachtsgründe vorliegen. Er hat infolgedessen auch insbesondere den Angeklagten Marten der That dringend verdächtig, fast überführt erachtet, jedoch reichten die Belastungsmomente nicht aus, um eine Verurtheilung darauf zu stützen. Gegen Marten liegt insbesondere die gravierende Thatfache vor, daß derselbe zweifellos auf dem Korridor gewesen war, von welchem der Karabiner genommen war; ferner, daß seine Ausrüstung, er habe nach Drückerbergern forschen wollen, sich nicht hat erweisen lassen, sodann, daß er sich auch bezüglich seines Aufenthalts in der Wohnung seiner Eltern als auch hinsichtlich seines Benehmens nach der That vielfach in unlösliche Widersprüche verwickelt hat. Bezüglich des Angeklagten Hidel hat sich der Gerichtshof von dem Standpunkt gestellt, daß man sich nicht auf eine Minutenberechnung einzulassen könne. Er hat die Aussage des Unteroffiziers Dom-

ning auch nicht als durchaus glaubwürdig erachtet und infolge dessen angenommen, daß Hidel thatsächlich im AB-Stall gewesen ist. Demzufolge konnte der Gerichtshof der Aussage des Zeugen Baranowsky keinen Glauben schenken und auch die Aussage des Stoppel, der ja selbst angegeben hat, er habe eigentlich gar nichts gesehen, hat das Gericht für zweifelhaft erachtet. Was den Familienhag der Familie Marten gegen den Rittmeister v. Krosigk anbelangt, so war das Gericht der Anschauung, daß unmöglich der Grall so groß gewesen sein konnte, daß Marten und Hidel noch zwei Jahre nach der eigentlichen Ursache sich zu einer solchen That hätten hinreißen lassen können. Das Gericht ist nach alledem zu der Anschauung gekommen, daß das freisprechende Urtheil des ersten Kriegsgerichtes zu Recht erfolgt ist. Die Berufung des Gerichtshofes wird daher verworfen. — Die beiden Angeklagten nahmen das Urtheil vollkommen ruhig und gefaßt entgegen, ebenso ruhig wie die Glückwünsche, die ihnen von verschiedenen Seiten übermittelt wurden. In den Straßen der Stadt, namentlich vor dem Kasernenhof und vor dem Militärarresthaus hatten sich Hunderte von Leuten angesammelt. Die einjährige Gefängnißstrafe Martens läuft am 16. Juni ab.

Kleine Chronik.

Aus Hörbe wird berichtet: Vor einigen Nächten kam es zwischen einer Polizeipatrouille und Dieben zu einem regelrechten Kampfe. Die Diebe griffen die Polizeibeamten an und bewarfen sie mit dicken Steinen, sobald die Angegriffenen gezwungen wurden, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Wohl ein halbes Duzend Schüsse wurden auf die Diebe abgegeben, die ihre Beute im Stiche ließen. Am folgenden Morgen stellte sich bei der Polizei freiwillig ein Arbeiter mit der Angabe, ihm sei bei dem Widerstande gegen die Beamten durch einen Schuß der Arm zerschmettert worden. Die Verletzungen des Betroffenen waren so schwer, daß er dem Krankenhaus überwiesen werden mußte. Dort ist er nun an den Folgen der schweren Verwundung gestorben.

Aus Dortmund wird gemeldet: Dienstag Abend sprang eine Frau mit ihrem fünfjährigen Töchterchen in den Stadthafen. Mütter und Kinder ertranken.

Aus Leipzig, 30. April, wird geschrieben: In der letzten Nacht versuchte in dem Vorort Schleusberg der frühere Barbier Roggendorf seine schlafende Ehefrau durch Revolver-schüsse zu tödten. Derselbe wurde schwer verletzt und mußte nach einem Krankenhause gebracht werden. Der Thäter, welcher die That aus Eifersucht begangen haben soll, leidet an Nerven-überreizung.

Aus Leipzig, 30. April, wird berichtet: Heute früh fand auf dem der Brüder Bergbau-Gesellschaft gehörigen Dohlschacht bei Mariaschein eine Explosion schlagender Wetter statt, wobei 6 Bergleute getödtet und 8 mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Explosion war eine so gewaltige, daß das Förderhaus abgedeckt wurde. Mehrere Bergleute werden noch vermisst. Das Unglück ereignete sich wahrscheinlich durch die unvorsichtige Oeffnung einer unmauerten alten Stütze, aus welcher Grubengase ausströmten, die durch unverwahrtes Licht entzündet wurden. Zwei schwer Verletzte sind später gestorben, drei liegen auf den Tod darnieder. In der Grube dürften sich noch 3 bis 5 Leichen befinden. Die Zahl der Getödteten beträgt somit 14 bis 16.

Aus Brunn, 1. Mai, wird gemeldet: In der Ortschaft Kottelau brannten gestern 68 Wohnhäuser mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden nieder. Die Roth ist sehr groß.

Aus Philadelphia, 30. April, wird gemeldet: In einer hiesigen Cigarrenfabrik, in der mehr als 600 Arbeiterinnen beschäftigt sind, rannete ein Taubstummer, der sich an der Hand Schaden gethan hatte, gegen eine Gruppe Arbeiterinnen, indem er seine Hand heftig schüttelte. Die Mädchen erschreckten sehr und glaubten, es sei Feuer ausgebrochen. Sie stürzten nach der Treppe, wo ein Gedränge entstand, bei welchem viele Verletzungen erlitten; andere stürzten sich aus dem Fenster. Sieben Arbeiterinnen sind todt, 20 verletzt, darunter drei tödtlich.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 1. Mai. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Athen a. d. Elbe: Geheimpolitisten entdeckten eine große Menge gestohlenes Schiffsgut, Kaffee, Zucker, Getreide und Baumwollenballen. Zahlreiche Schiffer wurden verhaftet.

Paris, 30. April. Wie der „Figaro“ erzählt, habe ein sehr hervorragender Dramatiker dem Ministerpräsidenten seine Bewunderung ausgedrückt über die Ruhe, welche er während der ganzen Wahlperiode bewahrt habe. Waldeck-Rousseau habe lächelnd erwidert: „O, ich wüßte, daß die Studie Herrn Jules Lemaitres niemals Erfolg haben.“

Shanghai, 30. April. (Neuter-Meldung.) Die 4. Monatsrate der chinesischen Entschädigungssumme im Betrage von 1,820,000 Taels ist heute bezahlt worden.

New-York, 30. April. Der „New-York Herald“ meldet, daß das Syndikat der transatlantischen Schiffahrtsgesellschaften sich vorläufig „The Navigation Syndicate“ nenne.

Kapstadt, 30. April. (Neuter.) Prinzessin Katharina Radziwill wurde wegen Fälschung von Wechseln auf den Namen Cecil Rhodes zu zwei Jahren Haft ohne Zwangsarbeit verurtheilt.

Depeschens-Bureau Herald.

Wien, 1. Mai. Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht ein Interview seines Athener Korrespondenten mit dem König von Griechenland und dem Ministerpräsidenten Jannis über die Balkanfrage. Der König drückte die bestimmte Erwartung aus, daß die Vereinigung Aretas mit Griechenland baldigst erfolgen werde. Jannis erklärte, daß Griechenland in loyaler Weise die türkische Regierung nach Kräften unterstütze, damit der Status quo in Macedonien und Albanien aufrecht erhalten bleibe.

Paris, 1. Mai. Der „Matin“ bringt folgende noch unbestätigte Meldung aus Petersburg: Der Mörder des Ministers des Innern, Skjagin, ist vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden. Er werde am 3. Mai in Anwesenheit nur weniger Zeugen gehängt

werden. Ueber die Identität des Mörders ist man noch immer nicht aufgeklärt. Es soll sich um einen Offizier und nicht um einen Studenten handeln. Dies erklärt auch das Verhalten der Polizei, welche über die Angelegenheit strenges Stillschweigen bewahrt.

London, 1. Mai. Aus Peking wird depeeschirt: Das Gerücht über einen neuen Aufstand in der Gegend zwischen der großen Mauer und Jabel, sowie von einem Gefecht zwischen Aufständischen und Truppen des Generals Mah wird vom deutschen Gesandten, der eine Reise nach jener Gegend unternommen hatte, dementirt. Derselbe erklärte, es herrsche im Gegentheil völlige Ruhe und man habe ihm eine gute Aufnahme bereitet.

London, 1. Mai. Die Regierung veröffentlicht ein Plaubuch über die bisher erfolgten Ausgaben für den südafrikanischen Krieg. Dieselben belaufen sich seit Beginn der Feindseligkeiten auf die Summe von 4,460,000,000 Mk. Nur ein Theil der Summe ist auf direktem Wege von der Nation beglichen worden.

a. Spezia, 1. Mai. Im hiesigen Kriegshafen ist ein neuer Sprengstoff von außerordentlicher Explosivkraft versucht worden, dessen Zusammenlegung natürlich geheim gehalten wird. Auf Grund der erzielten Resultate wurde beschlossen, neue widerstandsfähigere Typen von Festungs- und Küstengeschützen einzuführen und auf den Kriegsschiffen möglichst großkalibrige Kanonen zu verwenden.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 1. Mai. 100 Kilogramm Hafer 17 Mk. 40 Pf. bis 17 Mk. 80 Pf., 100 Kilogramm Weizen 6 Mk. bis 7 Mk., 100 Kilogramm Heu 8 Mk. bis 9 Mk. Angefahren waren 11 Wagen mit Frucht und 18 Wagen mit Stroh und Heu.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 30. April. Rother Weizen pro Maltre 14 Mk. 70 Pf., pro 100 Kilogramm 18 Mk. 37 Pf., Weißer Weizen pro Maltre 14 Mk. 60 Pf., pro 100 Kilogramm 18 Mk. 25 Pf., Korn pro Maltre 10 Mk. 80 Pf., pro 100 Kilogramm 14 Mk. 40 Pf., Gerste pro Maltre 9 Mk. 37 Pf., pro 100 Kilogramm 14 Mk. 41 Pf., Hafer pro Maltre 8 Mk. 36 Pf., pro 100 Kilogramm 16 Mk. 72 Pf.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 29. April. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Waare: Weizen, hiesiger 17 Mk. 45 Pf. bis 17 Mk. 50 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk. 60 Pf., Gerste, Wetterauer 15 Mk. 50 Pf. bis 15 Mk. 75 Pf., Raps, hiesiger 17 Mk. 25 Pf. bis 17 Mk. 35 Pf., Mais, Ritzel 12 Mk. 50 Pf.

Wiehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 30. April. Zum Verkauf standen: 350 Ochsen, 36 Bullen, 443 Kühe, Rinder und Stiere, 350 Kälber, 1150 Schweine, 6 Ziegenlämmer. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 68—70 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 62—65 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—60 Mk., Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwerths 55—57 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—53 Mk., Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerths 60—62 Mk., b) vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 56—59 Mk., c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 45 bis 48 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 35—38 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 32—34 Mk., Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Mast (Bollm.-Mast) und beste Sauglälber (Schlachtgewicht) 80—82 Pf., (Lebendgewicht) 48—50 Pf., b) mittlere Mast und gute Sauglälber (Schlachtgewicht) 73 bis 76 Pf., (Lebendgewicht) 44—47 Pf., c) geringe Sauglälber (Schlachtgewicht) 64—68 Pf., Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Astenzeugen im Alter bis zu 1¼ Jahren (Schlachtgewicht) 65 Pf., (Lebendgewicht) 51 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 64 Pf., (Lebendgewicht) 50 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 56—58 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 1. Mai, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 211.40, Diskonto-Commandit 186.70, Deutsche Bank 206.90, Staatsbahn 142.50, Lombarden 17, Laurahütte 201.50, Bochumer 195, Gelsenkirchener 168, Harpener 169.40. Tendenz: fest.

Wien, 1. Mai. Oesterreichische Kredit-Aktien 671.50, Staatsbahn-Aktien 662, Lombarden 59.50, Marknoten 117.30. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

MAIZENA.

Allein. Fabr.: National Starch Co., New-York.

Unentbehrlich für Puddings, Torten, Mehlspeisen; Kinder, Kranke u. Reconvalescenten ziehen es vor, wegen vorz. Verdaulichkeit.

Grüne Haare

erhalten die ursprüngliche Farbe wieder durch Anwendung des ächt amer. Haarwasser von Prof. Dr. White. Sicherer Erfolg. Unschädlichkeit wird garantiert. Niederlage: Firma Karl Eppel, Friseur, Launstraße 32.

Die Liebe ist

eine Wagenfrage! Bereiten Sie Ihrem Raune eine gesunde, kräftige, schmackhafte Kost, was sich nichts besser eignet, als „Gallers Hausmacher Eier-Nudeln, Marke Schenkelbrüder“, garantiert ungefärbt. Erhältlich in allen besseren Colonialwaarenhandlungen. F 86

Die Abend-Ausgabe umfasst 14 Seiten und „Antique Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 52.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: C. Krieger; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: G. Bornani; Druck: Schmidt in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 30. April 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.46; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 1.00; 1 österr. S. G. = 2; 1 fl. S. Wgr. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.80; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.15; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.25; 7 fl. süddeutsche Wgr. = 12; 1 Mk.-Rko. = 1.50; 100 fl. österr. Krone = 100 fl. Wgr. — Reichsbank-Disconto 4 1/2 %.

Staatspapiere.			Glossen von 90			Ch. B. An. u. S. A.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. L.		
3 1/2 %	D. R.-Anl. (abg.)	101.80	3 1/2 %	do. „ 93	—	3 1/2 %	do. 000r	382.50	3 1/2 %	do. M. E. B. L. O.	—	4 %	do. XVII u. XVIII	102.80	4 %	Oregon u. Calif. I. M.	—
3 1/2 %	„ „ „	101.80	3 1/2 %	do. „ 96	—	3 1/2 %	Ch. B. L. S. B. Br.	79.	4 %	do. Br. L. E. B. G. E. 2.	102.50	4 %	do. XVIII	101.80	4 %	„ Rall. Nav. Cons.	—
3 1/2 %	„ „ „	92.25	3 1/2 %	do. „ 97	—	3 1/2 %	„ D. G. u. S. L. S.	264.	3 1/2 %	do. do. E. I. (abg.)	95.30	3 1/2 %	do. XII u. XIII	99.50	4 %	Pac. of Missouri I. M.	—
3 1/2 %	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.80	4 %	Hannan	102.60	3 1/2 %	„ Fbr. Oldbg.	175.20	4 1/2 %	do. Homb. E. B. S. a. l.	103.50	3 1/2 %	do. XV	96.50	5 %	do. cons. Mtg.	—
3 1/2 %	„ „ „	101.80	4 %	Heidelberg v. 1901	102.60	3 1/2 %	do. Griesh.	214.80	4 1/2 %	do. do. (convert.)	99.	4 %	Fr. H.-C.-V. (abg.)	105.	5 %	do. Lex. Div. I. Mtg.	—
3 1/2 %	„ „ „	92.20	4 %	Homburg v. d. H.	102.50	3 1/2 %	Ch. Fw. Höchst	349.	4 1/2 %	do. Allg. D. Kleinb.	—	4 %	do. 15-19, 21-25	100.	4 1/2 %	Pittsb. Cinn. Ch. St. L.	112.
4 %	Bad. St.-A.	105.25	4 %	do. von 99	102.50	3 1/2 %	do. Mühlert	102.50	4 1/2 %	do. do. Ser. VIII	—	4 %	do. 27, 37, 39 u. 42	101.30	5 %	San. Fr. u. Nth. P. I. M.	—
3 1/2 %	„ „ O. (abg.)	99.80	4 %	Kaisersl. v. 91	97.60	3 1/2 %	Chem. Albert	174.	4 1/2 %	do. do. Ser. IX	—	4 %	do. 31 u. 34	101.30	6 %	South. Pac. S. A. I. M.	—
3 1/2 %	„ „ „	100.10	3 1/2 %	do. von 89	97.60	3 1/2 %	„ Uta. Pk. V.	75.80	4 1/2 %	do. do. Ser. IV-VI	—	4 %	do. S. 35, 36 u. 38	100.	6 %	do. S. B. I. Mtg.	—
3 1/2 %	Bayr. Abl.-R.	102.50	3 1/2 %	do. „ 97	97.60	3 1/2 %	El. Acc. Berlin	127.	4 1/2 %	do. do. Ser. VII	—	3 1/2 %	do. 40 u. 41	101.70	6 %	do. I. Mtg.	109.
3 1/2 %	„ E. B. u. A. A.	100.20	3 1/2 %	Karlsruhe v. 1900	91.90	3 1/2 %	„ Anl. Köln	25.	4 1/2 %	do. do. Ser. IV-VI	—	4 %	do. S. 23, 24, 32, 33	96.10	5 %	Stock. Copper Ore. G.	102.20
3 1/2 %	„ E. B. Anl.	91.70	3 1/2 %	do. „ 86	91.90	3 1/2 %	„ Cont. Nrnab.	66.	4 1/2 %	do. do. Ser. VII	—	4 %	do. Ser. 29	96.10	6 %	St. Ls. Fr. u. W. Dir.	—
3 1/2 %	Hamb. St.-Rente	100.30	3 1/2 %	do. „ 89	83.35	3 1/2 %	„ Ges. Allg.	180.	4 1/2 %	do. Cass. Strassob.	99.30	4 %	do. N. P.	98.	6 %	St. Louis Wch. u. W.	—
3 1/2 %	„ St.-Anl.	100.30	3 1/2 %	do. „ 96	88.80	3 1/2 %	„ Helio Köln	80.80	4 1/2 %	do. D. E. B. G. Frk. S. I.	96.20	4 %	do. H. H.-B. S. 141-230	100.10	4 %	Union Pacific I. Mtg.	—
4 %	Gr. Hess. St.-R.	104.70	3 1/2 %	do. „ 97	88.80	3 1/2 %	„ Lahmeyer	107.	4 1/2 %	do. do. Ser. II	100.50	4 %	do. 251-340	100.75	5 %	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
4 %	„ Anl. (v. 99)	100.10	3 1/2 %	Kassel (abg.)	104.20	3 1/2 %	„ Lieht u. Kr.	97.50	3 1/2 %	do. S. E. B. G. Darmst.	94.50	3 1/2 %	do. 1-45 (abg.)	95.40	4 %	„ Gen. M. Bds. u. C.	98.10
3 1/2 %	„ „ „	90.	3 1/2 %	Köln von 1900	104.20	3 1/2 %	„ Schuckert	105.80	3 1/2 %	do. Böhm. Nbst. I. G.	102.	3 1/2 %	do. 46-190	95.40	4 %	„ (Income-Bds.)	40.
3 1/2 %	„ „ „	100.10	3 1/2 %	Limburg (abg.)	—	3 1/2 %	„ Siem. u. H.	136.	4 %	do. do. in Gold	—	3 1/2 %	do. 301-310	95.50	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	90.	3 1/2 %	Ludwigsh. v. 1900	—	3 1/2 %	„ Uta. Pk. A. E.	72.50	4 %	do. do. von 95 Kr.	100.10	4 %	do. Ser. VI	100.25	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	90.50	3 1/2 %	do. von 90 u. 92	—	3 1/2 %	„ do. Zürich	115.	4 %	do. Elisabethst. I. G.	—	4 %	do. S. VII u. VIII	101.50	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	100.10	3 1/2 %	do. „ 96	98.	3 1/2 %	„ Filzfabr. Felda	101.	4 %	do. do. (kleine)	92.	3 1/2 %	do. (abg.)	96.	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	91.30	3 1/2 %	Magdeburg v. 91	—	3 1/2 %	„ Gelsk. Gussst.	112.	4 %	do. do. in Gold	101.50	4 %	do. unk. b. 1905	98.	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	100.10	3 1/2 %	do. „ 99	—	3 1/2 %	„ Gum. V. Br. Fl.	105.60	4 %	do. do. (kleine)	101.50	4 %	do. Ser. III	99.	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	91.30	3 1/2 %	do. „ 1900	—	3 1/2 %	„ Kalk Rk. W.	81.70	4 %	do. K. F. N. v. 72 S. 3. d.	—	4 %	do. unk. b. 1903	94.50	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	102.50	3 1/2 %	do. „ 78 u. 83	97.90	3 1/2 %	„ Kupf. Hedd.	185.50	4 %	do. do. v. 87 I. S. 3. d.	101.	4 %	do. N. P.	99.	4 %	„ „	—
1 1/2 %	„ „ „	44.	3 1/2 %	do. „ 86 u. 88	97.90	3 1/2 %	„ Lederf. N. Sp.	165.50	4 %	do. Fr. Jos. B. I. S. 3. d.	—	4 %	do. Ser. III	99.	4 %	„ „	—
1 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. (abg.) J.	97.90	3 1/2 %	„ Löhnb.-Mühle	67.	4 %	do. Gal. K. L. R. st. I. S.	104.40	4 %	do. unk. b. 1903	94.50	4 %	„ „	—
1 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. von 94	—	3 1/2 %	„ Masch. A. Hilp.	114.40	4 %	do. do. 1-88 st. I. G.	91.90	4 %	do. R.	100.10	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	101.70	3 1/2 %	Mannheim v. 99	—	3 1/2 %	„ do. Klein	222.	4 %	do. do. v. 85 st. I. G.	90.20	4 %	do. J.	99.20	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	101.70	3 1/2 %	do. von 1900	—	3 1/2 %	„ Mach. Bielef. D.	131.	4 %	do. do. St. R. 83 st. I. G.	101.80	4 %	do. F. G. H. K. L.	99.20	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	101.70	3 1/2 %	do. „ 88	98.50	3 1/2 %	„ „ Fab. u. Schl.	138.	4 %	do. do. 1-88 st. I. G.	91.90	4 %	do. M.	99.20	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	101.70	3 1/2 %	do. „ 95	98.50	3 1/2 %	„ „ Gsm. Deutz	230.	4 %	do. do. v. 85 st. I. G.	90.20	4 %	do. N.	99.20	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	67.50	3 1/2 %	do. „ 98	94.50	3 1/2 %	„ „ O. Hammer	121.50	4 %	do. do. (Eg. N.) st. I. G.	91.50	4 %	do. P.	99.20	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	München v. 1900	104.20	3 1/2 %	„ „ Karlsh. u. R.	164.	4 %	do. do. v. 95 st. I. G.	85.20	4 %	do. O.	91.40	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	Nürnberg	108.90	3 1/2 %	„ „ Mot. Oberu.	121.50	4 %	do. do. 200er st. I. G.	85.20	4 %	do. Pfalz. Hyp.-Bk.	101.90	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. „ 98	98.60	3 1/2 %	„ „ Schp. Frth.	164.	4 %	do. do. Prag-Dux st. I. G.	108.60	4 %	do. P.	99.20	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	Pforzheim v. 99	102.20	3 1/2 %	„ „ Witten. St.	48.30	4 %	do. do. v. 96 st. I. G.	83.70	4 %	do. R.	99.20	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. (abg.) v. 83	103.20	3 1/2 %	„ „ Mehl. u. Br. H.	94.20	4 %	do. do. R. Oed. Eb. st. I. G.	78.20	4 %	do. Ser. III	115.25	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	Wiesbaden v. 1900	103.20	3 1/2 %	„ „ Oestfabr. Ver. D.	112.	4 %	do. do. v. 91 st. I. G.	73.40	4 %	do. Ser. IV	100.50	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. „ 87	99.40	3 1/2 %	„ „ Pinnef. Nrnab.	178.	4 %	do. do. v. 97 st. I. G.	72.90	4 %	do. Ser. V	100.50	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. „ 91	99.40	3 1/2 %	„ „ Pr. Stg. Wess.	83.50	4 %	do. do. „ Salzk. st. I. G.	101.60	4 %	do. Ser. VI	95.75	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. „ 96	99.40	3 1/2 %	„ „ Sehst. V. Felda	110.	4 %	do. do. Ung. Gal. st. I. S. 3. d.	108.90	4 %	do. Ser. VII	100.50	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. „ 98	99.40	3 1/2 %	„ „ Siem. Glasind.	249.	4 %	do. do. Ital. stg. 2500er	67.60	4 %	do. Ser. VIII	101.50	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	Worms von 87/89	—	3 1/2 %	„ „ Spinn. Lamp.	83.50	4 %	do. do. do. 500er	67.60	4 %	do. Ser. IX	95.75	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. „ 96	—	3 1/2 %	„ „ Ettlingen	83.50	4 %	do. do. Ital. Mittelmeer	100.	4 %	do. Ser. X	95.75	4 %	„ „	—
3 1/2 %	„ „ „	—	3 1/2 %	do. „ 9													

Zur gefälligen Kenntnissnahme!

Meine beiden Magazine **Kranzplatz 1** und **Wilhelmstrasse 42** sind von heute ab mit sämtlichen **Neuheiten** der **Parfumerie-, Toilette-Artikel- und Lederwaaren-**, sowie der **Kamm- und Bürstenwaaren-Branche** ausgestattet.

Nur **erstclassige deutsche, französische und englische Erzeugnisse.**

Grösste Auswahl in Gelegenheits-Geschenken. — Versandt nach Ausserhalb. — **Vorzügliche Qualitäten in:**
Reisetaschen für Damen und Herren — Menagekörbe — Reisenecessaires — Handtaschen —
Umhängetaschen — Plaidhüllen etc. etc.

In Portemonnaies, Brief-, Banknoten-, Cigarren- und Cigaretten-Taschen die **grösste Auswahl** am hiesigen Platze. 3987

Ed. Rosener, Wiesbaden.

Hauptgeschäft: **Kranzplatz 1.**

Zweiggeschäft: **Wilhelmstrasse 42.**

Besten Schutz vor Erkältung
bietet

Dr. LAHMANN'S
Unterkleidung

Gesündeste, Praktischste,
im Gebrauch Billigste. Kein
Eingehen od. Verfilzen. Kein
Hautreiz. Stets durchlässig
und seidenweich, bei grösster
Haltbarkeit. — Man verlange
die **allein Rechte Waare**
aus der **einzigen concess-**
ionierten Fabrik!

H. Heinzelmann, Reutlingen.

Preislisten mit Prospect gratis und franco.

In Wiesbaden zu haben bei:

L. Schwenck, Mühlgasse 9, L. Hess, Webergasse 18,
Franz Schirg, Webergasse 1, Nassauer Hof.

4482

Lager in Krankenwagen

L. Hehner,

Wiesbaden, Webergasse 3
(neben Nassauer Hof).

Zu verkaufen u. zu vermieten
mit und ohne Bedienung.

☎ **Telephon No. 219.** ☎



Telephon
173.



Telephon
173.

Großer Massen-Fischverkauf.

Maifische, je nach Größe, von 50 Pf. an pro Pfd., Cablian, ganze Fische, 30 Pf., Cablian im Anschnitt von 40 Pf. an, Bachschollen 30 Pf., große Schollen 60 Pf., Bratzander 60 Pf., lebendfr. Rheinlachs von 80 Pf. an, achte Seezungen, nach Größe, pro Pfd. 1 Mk., achte Steinbutt 1 Mk. 20 Pf., Seilbutt im Anschnitt 1 Mk. bis 1.20 Mk., lebendfr. Hechte 1 Mk., Ronge 60 Pf., rothfleischiger 1.50—1.80 Mk., lebende Schleie, Karpfen, Aale, Bachforellen, Krebse, Hummern etc. billigt. Nordseefrassen 1/4 Pfd. 20 Pf. 5550



Zur bevorstehenden Heckzeit sämtlicher Vogelarten
machen Sie einen Probeversuch

mit **Praetorius'schem**
höchstprämiiertem Universal-Heck- oder Kraftfutter.

Dasselbe besteht aus garantiert reinem Eigelb mit den besten Specialbeimischungen.

Erfolg garantiert. (Ges. geschützt.)

Auch in meinen 68 Niederlagen am hiesigen Platze erhältlich.

Julius Praetorius,
Samen- und Vogelfutter-Special-Haus,

3 Bismarckring 3.

5548



F. Herzog.

Von **Montag, den 5. Mai 1902,** ab

werden sämtliche in meinem Zweiggeschäfte

Marktstrasse No. 19a,

Ecke Grabenstrasse,

sich befindlichen

Schuhwaaren

wegen Aufgabe dieser Filiale, zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen **ausverkauft.**

Ferdinand Herzog.

Gartenmöbel

enorm billig.

Eine Partie grosser Tische und
Bänke zu jedem annehmbaren
Preise. 5007**S. Hirschfeld,**

2. Langgasse 2.

Für Brautleute!Da durch Vorarbeitung und durch billige
Produktion meine Lagerräume stark überfüllt sind,
verkaufe ich von heute ab sämtliche am Lager
habende Möbel und Betten zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen.Besonders große Auswahl in Büffets,
Verticows, Schreibtischen etc. etc.
Das Anfordern und Modernisieren von
Möbeln wird schnell und billigst besorgt. 2994**Wilh. Egenolf,**

Telefon 2525. Bahnhofstraße 2.

Amerikanischer fussfreier
Sport-**u. Touren-Rock**

Mk. 20.—.

Martin Wiegand,Langgasse 37,
Löwen-Apotheke. 5282

Künstl. Blumen und Palmen,

Gutblumen, eigene Binderei.
nur schöne ausgeführte Waare. Günstige Preise.
Künstl. Blumengeldst. B. V. Santen,
Langgasse 4, 1 St.**Verein der Künstler und Kunstfreunde,**

Wiesbaden. E. V.

Montag, den 12. Mai 1902, Abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Tivoli, Luisenstrasse:**Ordentliche General-Versammlung.****Tagesordnung:**

- 1) Jahresbericht.
- 2) Kassenbericht.
- 3) Bestimmung für das nächste Vereinsjahr:
 - a) der Höhe des Eintrittsgeldes neuer Mitglieder;
 - b) des Preises der Beikarten.
- 4) Bestimmung der beiden hiesigen Blätter, in denen die Mitteilungen des Vereins im nächsten Vereinsjahre zu erscheinen haben.
- 5) Neuwahl des Vorstandes.
- 6) Wünsche und Anträge der Mitglieder.

Austrittserklärungen sind nach der Satzung bis zum 31. Mai
eingeschrieben an ein Vorstandsmitglied zu richten, widrigenfalls der Beitrag für
das nächste Jahr fortgezahlt werden muss.Etwaige Wünsche und Anträge bitten wir bis zum 4. Mai Herrn Rechts-
anwalt **Dr. Fleischer**, Oranienstrasse 1, mitzutheilen.Wir bitten unsere Mitglieder, recht zahlreich und pünktlich
erscheinen zu wollen. F 380

Der Vorstand.

**Conditorei und Café
Carl Machenheimer,**Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541.
früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein.
Specialität: Nussbrot. 4684Werden
jeden Tag
frisch
gemacht.Nur
Mauergasse 17
zu haben.
Telefon 2350. 4037

(Nicht zu verwechseln mit von auswärts bezogenen Fabrik-Nudeln.)

Biebbader von reinem Naturwein empfehle
meinen 5409**Niedricher**
Pl. 75, bei 13 Pl. 70 Pl.
F. A. Dienstbach, Gerberstraße 10.**Christoph-Lack**als Fußboden-Anstrich bestens bewährt,
sofort trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar,
in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum und eichen
Farbe, strichfertig geliefert, ermöglicht es, Zimmer
zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu
legen, da der unangenehme Geruch und das
langsame Trocknen, das der Selbstfarbe und
dem Delfad eigen, vermieden wird. 3967**Franz Christoph, Berlin.**Kleinige Niederlage für Wiesbaden:
Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.
Telefon 2007.**Wichtig für Kutscher
u. Fuhrwerksbesitzer!**Kartätschen,
Wagenbürsten,
Mähnenbürsten,
Fußbürsten,
Stalleimer,
Futterschwingen,
Wagenschwämme,
Wagenleder,
Haferfische,
Stallbesen,
Futtermaße etc.

empfehlen in größter Auswahl billigst

Karl Wittich,

Michelsberg 7,

Ecke Gemeindebadgäßchen.

Alle Korb-, Holz-, Bürstenwaaren
etc. etc. 3706**Küchen-Einrichtungen**Musterküchen
Parterre
und erste Etage.
Moderne
Küchen-Möbel.

Feinste Referenzen.

in allen
Preis-Zusammen-
stellungen.Kataloge
gratis und franco.

Bei kompletten Einrichtungen Preisermäßigung.

Nach auswärts franco Fracht und Emballage jeder Eisenbahnstation Deutschlands. Ausdrückliche Garantie für tadellose Ankunft.

Kleine Burgstraße. **Erich Stephan,** Ecke Häfnergasse.

Ausstatter-Magazin für Küchen-Einrichtungen.